

Joachim Stiller

Die Aufklärung in  
Frankreich und  
Deutschland

Alle Rechte vorbehalten

# Aufklärung in Frankreich und Deutschland

Hier sollen einmal die drei Teilkapitel zur Aufklärung in Frankreich, in Deutschland und "Zur Würdigung der Aufklärung" aus dem folgenden Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie (6. Auflage - S. Fischer Verlag)

Kurze Inhaltsangabe über die wiederzugebenden Teilkapitel:

## I. Die Aufklärung in Frankreich

1. Das Hinübergreifen der englischen Aufklärung nach Frankreich
2. Montesquieu
3. Voltaire
4. Enzyklopädisten und Materialisten
5. Rousseau  
Leben, Werke, Grundgedanken  
Über die Bedeutung Rousseaus  
Émile, oder Über die Erziehung

## II. Die Aufklärung in Deutschland

## III. Zur Würdigung der Aufklärung

# I. Die Aufklärung in Frankreich Die Französische Revolution

Und hier einmal einige Grundgedanken zur Französischen Revolution:

Die Französische Revolution ist bis heute der Dreh- und Angelpunkt der neuzeitlichen Geschichte. Wer die Französische Revolution verstehen will, für den ist ein Verständnis der folgenden fünf Linien unabdingbar:

- das Zeitalter der Bewusstseinsseele, das sich aus den Lebensbedingungen der 5. nachatlantischen Kulturepoche sozial realisieren will.
- die drei Vorläufer der Französischen Revolution: Voltaire (Kirche), Montesquieu (Staat) und Rousseau (Gesellschaft). So bereiteten sich die Veränderungen von Kirche, Staat und Gesellschaft vor, was auch von dem Grafen von Saint Germain (Christian Rosenkreuz) angemahnt wurde.
- Ruf und Gegenruf, Bild und Gegenbild.

- Der Pendelschlag: Vom luziferischen Rausch zur ahrimanischen Ernüchterung (der vielleicht wichtigste Aspekt).

- die Jakobinerverschwörung und das Templer-Karma. Die Französische Revolution lässt sich in keinem Fall ohne ein Grundverständnis der Jakobinerverschwörung verstehen. Die Jakobiner dürfen dabei aber nicht mit den späteren Freimaurern gleichgesetzt werden, ein Fehler der heute noch oft gemacht wird..

- Ich empfehle jedem die „Studienmaterialien zur Geschichte des Abendlandes“ von Karl Heyer, vor allem Band 6 („Gestalten und Ereignisse vor der Französischen Revolution“) und Band 7 („Die Französische Revolution und Napoleon“) Die „Einleitung – Ein Vorblick auf die Französische Revolution“ aus Band 6 ist für ein erstes Grundverständnis sehr zu empfehlen. Hier erfährt man eigentlich schon alles, was man wissen muss, wenn auch in sehr gekürzter Form. Wer sich eingehender mit den eigentlichen Ereignissen der Französischen Revolution befassen will, dem empfehle ich folgende Werke:

- Renate Riemeck: „1789 – Heroischer Aufbruch und Herrschaft des Schreckens“ (Urachhaus)

- PLOETZ: „Die Französische Revolution“ (Komet)

## **1. Das Hinübergreifen der englischen Aufklärung nach Frankreich**

Die ganze zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ist in Frankreich durch die Regierung Ludwigs XIV. ausgefüllt. Es ist bekannt, dass die äußere Macht- und Prachtentfaltung dieser Zeit auf Kosten einer Überspannung und inneren Aushöhlung der französischen Volkskräfte ging, deren Auswirkungen aus sozialem Gebiet zu den wichtigsten Ursachen der späteren Französischen Revolution gehören. Der erstaunlichen Blüte der klassischen französischen Literatur in dieser Epoche (Cornaille, Racine, Moliere, La Fontaine) steht auf wissenschaftlichem und philosophischem Gebiet nichts Gleichwertiges gegenüber (Descartes war 1650 gestorben). Wohl bedeutete die vollendete Ausbildung der französischen Sprache, die im 17. und 18. Jahrhundert die Sprache der Höfe und der gebildeten Schichten in ganz Europa wurde, eine Vorbereitung auf die führende Rolle, die Frankreich in der gesellschaftlichen und geistigen Entwicklung Europas im 18. Jahrhundert spielen sollte. Die eigentlichen inhaltlichen Impulse aber kamen aus England. An die Stelle der kulturellen Selbstgenügsamkeit, die das französische Geistesleben zur Zeit Ludwigs XIV. auszeichnet, trat nach dessen Tod (1715) ein lebhaftes Interesse an allem, was England hervorgebracht hatte. Man begann die englische Staats- und Gesellschaftsverfassung, englische Naturwissenschaft und Philosophie zu studieren. Man fing an zu begreifen, dass England in seiner gesellschaftlichen und geistigen Entwicklung bereits vieles verwirklicht hatte, was Frankreich erst noch bevorstand. Nun ergossen sich die in England gewachsenen Ideale in breitem Strom nach Frankreich und von da über das ganze westliche Europa. Die Aufklärung wurde zu einer europäischen Bewegung. Die *Entdeckung Englands* durch die Franzosen kann man geradezu als das entscheidende Ereignis in der europäischen Geistesgeschichte des beginnenden 18. Jahrhunderts ansehen.

Natürlich gaben Volkscharakter und geschichtliche Bedingungen der Aufklärung in jeder der großen Nationen ihr eigenes Gesicht. Die Aufklärung in Frankreich, die uns zunächst beschäftigen soll. Unterscheidet sich von der englischen vor allem in einem Punkt: durch ihre größere *Radikalität*. Das englische Denken, auch der Aufklärungszeit, blieb immer in

gewissem Umfang traditionsgebunden. Trotz aller an der historischen Religion geübten Kritik hatte die Mehrzahl der Denker ein positives, sei es gefühlsmäßig oder aus der Vernunft begründet, Verhältnis zur Religion als solcher behalten. In Frankreich, wo die Kultur als der sichtbare Repräsentant der Religion mit den alten gesellschaftlichen Mächten eng verbunden war, wurde der Bruch mit der Tradition in viel schrofferer Form und bis zur letzten Konsequenz vollzogen. Freilich traten die radikalen Konsequenzen auch in Frankreich erst allmählich in Erscheinung.

Selbstverständlich hatte die Aufklärung auch in Frankreich selbst ihre Vorläufer und Wegbereiter. Zu ihnen gehört der schon als Anhänger Descartes' genannte Skeptiker und Kritiker Pierre Bayle. Unabhängig von den Engländern hatte er eine kritische und historische Behandlung der Religion vorgenommen und auch schon den Gedanken nachdrücklich vertreten, dass die sittlichen Ideen unabhängig von der Religion seine. Die Vermittlung der englischen Ideen an den französischen Geist war vor allem das Werk zweier Männer: Montesquieu und Voltaire.

## 2. Montesquieu

Im Jahre 1721 erschienen in Paris die „Persischen Briefe“. In ihnen wird geschildert, wie zwei junge Perser durch Frankreich reisen. Sie studieren und kritisieren in ihren Briefen nach Hause die dortigen gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Zustände. Das Ganze war eine glänzende und vernichtende Satire auf den staatlichen Absolutismus, die kirchliche Intoleranz und die allgemeine Lockerung der Sitten, wie sie damals in Frankreich herrschten. Hinter Scherz und Spott verbarg sich ein ernster und radikaler Angriff auf die Grundlagen der französischen Gesellschaftsordnung. Dieses Volk der Franzosen – so las man da – habe einen „Zauberer“ an seiner Spitze (Ludwig XIV.) „der machen kann, dass Leute einander töten, die gar keinen Streit miteinander haben“; es gebe einen zweiten Zauberkünstler (der Papst), „der die Leute glauben macht, drei sei gleich eins, und das Brot, das man isst, sei kein Brot...“ Hinter der glänzenden Oberfläche – das Buch ist geistreich geschrieben, bis an die (damalige) Grenze der Frivolität, und wurde begeistert aufgenommen – treten die positiven Grundgedanken hervor: Eine freie und stabile Gesellschaft setzt Bürgertugenden voraus, wie sie die Antike entwickelt hatte. Der Verfasser, Charles-Louis de Sécondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689-1755), ein Adelige also, durch eine Erbschaft wohlhabend, auch durch Heirat mit der Tochter einer begüterten protestantischen Familie: alles andere als ein Revolutionär, obwohl er zu den Wegbereitern der Französischen Revolution gehört.

Hatte Montesquieu sich schon mit seinem Erstlingswerk als ein höchst gefährlicher Gesellschaftskritiker erweisen, so erhielten seine Anschauungen doch erst ihren vollen positiven Gehalt und ihre Reife durch einen Aufenthalt in England. Von nun an war es sein ausgesprochenes Ziel, das englische Vorbild für sein Heimatland und für Europa fruchtbar zu machen. Nach jahrelangen geschichtlichen Vorstudien schrieb er seine beiden Hauptwerke, die „Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Niedergangs der Römer“ und „Der Geist der Gesetze“, letzteres 31 Bücher umfassend.

Beide Werke führen an Hand eines reichhaltigen historischen Materials im Wesentlichen die gleichen Grundgedanken durch. Das entscheidende Moment in der Geschichte, von dem Wohl und Wehe der Völker abhängen, sind nicht etwa Wille und Willkür einzelner herrschender Persönlichkeiten, sondern das Wesen der gesellschaftlichen und staatlichen Zustände im Ganzen. Staat und Gesetze sind nichts willkürlich Gemachtes und nichts willkürlich Veränderliches; sie erwachsen vielmehr aus den natürlichen und geschichtlichen Bedingungen, wie Boden, Klima, Sitte, Bildung, Religion. Das richtige Gesetz ist dasjenige, welches dem Charakter und dem geschichtlichen Entwicklungsstand des betreffenden Volkes am besten angepasst ist. Es gibt daher kein abstraktes und überall passendes Ideal oder Schema des besten Staates.

Diese allgemeine Überzeugung hindert Montesquieu jedoch nicht, sobald er auf die politische *Freiheit* in ihrer Beziehung zur Verfassung zu sprechen kommt, seine Vorliebe für bestimmte Staatseinrichtungen deutliche auszusprechen, und zwar unter den alten Völkern für die *römische*, unter den neueren für Staatstheorie und Verfassungspraxis der *Engländer*. Und hier ist es vor allem die der politischen Freiheit günstige, in England mehr als anderswo verwirklichte *Teilung der Gewalten*, die Montesquieu in den Mittelpunkt stellt. Die theoretische Konzeption der Gewaltenteilung hat Montesquieu nicht geschaffen, sondern im Wesentlichen aus John *Lockes* Staatstheorie entnommen, sie allerdings modifiziert. Locke hat die strikte Trennung der exekutiven (ausführenden) und der legislativen (gesetzgebenden) Gewalt im Staate gefordert. Der Fürst als Inhaber der Exekutive sollte nicht über dem Gesetz stehen, sondern an die vom Parlament beschlossenen Gesetze gebunden sein, damit Freiheit und Eigentum des einzelnen vor willkürlichen Eingriffen der Staatsgewalt geschützt seien. Montesquieu stellt als dritte Gewalt neben diese beiden die *richterliche* [Judikative]. Das Hauptgewicht legt er nicht so sehr darauf, dass Exekutive und Legislative nicht in einer Hand vertreten sein dürfen, sondern dass die richterliche Unabhängigkeit gegenüber jenen beiden Gewalten gewahrt werde. Geschieht das nicht, so ist Despotie und Vernichtung der Freiheit die unausbleibliche Folge.

### 3. Voltaire

Die Werke des François Marie Arouet mit dem angenommenen Schriftstellernamen Voltaire füllen 99 Bände. Tritt man an sie mit der Frage heran, um welche neuen und originellen Gedanken Voltaire die Philosophie bereichert hat, so wird man kaum etwas finden, was nicht vor ihm schon von anderen gesagt worden wäre. Aber – man wird keinen anderen Denker finden, der es annähernd so gut gesagt hätte wie Voltaire und vor allem keinen, der es so leidenschaftlich, so beharrlich und mit so überwältigendem Erfolg ausgesprochen hat. Darum gebührt ihm ein Ehrenplatz in der Geschichte der Philosophie.

Der 1694 als Sohn eines wohlhabenden Notars Geborene kam einundzwanzigjährig nach Paris, wo er sich bald den Ruf eines ebenso geistreichen wie leichtsinnigen Spötters zuzog. Als der nach dem Tode Ludwigs XIV. in Frankreich herrschende Regent aus Sparsamkeitsgründen die Hälfte der Pferde aus den königlichen Stallungen verkaufte, ging das Voltaire zugeschriebene Wort um, es wäre besser gewesen, statt dessen die Hälfte der Esel wegzuschicken, die den königlichen Hof bevölkerten. Dies und mancherlei Spottverse, die teils zu Recht, teils zu Unrecht Voltaire zugeschrieben wurden, führten seinen ersten Zusammenstoß mit den herrschenden Mächten herbei. Der Regent ließ ihn in die Bastille sperren, setzte ihn allerdings bald wieder frei.

Mit seinem kurz darauf aufgeführten ersten Trauerspiel „Ödipus“ legte Voltaire den Grundstein zu seinem Vermögen, das er durch sein ganzes Leben mit bemerkenswertem Geschick zu erhalten und zu mehren verstanden hat. Allerdings wurde auch seine Freigebigkeit umso größer, je reicher er wurde.

Erst nach acht Jahren, die Voltaire als junger, in den vornehmen Salons gefeierter Schöngest und Schriftsteller in Paris zubrachte, kam ein zweiter Zusammenstoß, der diesmal folgenreicher wurde. Bei einer Gesellschaft hatte Voltaire einen Adligen eine nicht gerade beleidigende, für damalige Begriffe aber sehr kühne Antwort gegeben. Der Chevalier ließ Voltaire durch einige gedungene Schurken bei Nacht überfallen und verprügeln. Voltaire forderte ihn zum Duell. Stattdessen wurde er auf Veranlassung des mit seinem Gegner verwandten Polizeimeisters wiederum in die Bastille geworfen und nur unter der Bedingung freigelassen, dass er außer Landes, nach England, ginge. Voltaire ging, kehrte zuerst noch einmal maskiert zurück, um Rache zu nehmen, ließ sich aber endlich von Freunden bewegen, in England zu bleiben.

Binnen eines Jahres beherrschte er nicht nur die englische Sprache, sondern kannte auch schon die führende englische Literatur der Zeit. Die geistige Freiheit, die Selbstverständlichkeit, mit der englische Schriftsteller und Philosophen das Schriebene und öffentlich vertraten, was sie für richtig hielten, imponierte ihm ebenso wie die politische. Hier gab es keine Bastille, in die ein rechtschaffener Bürger nur nach Wunsch und Laune eines Adligen eingesperrt werden konnte. In seinen „*Briefen über die Engländer*“, die zunächst nur ungedruckt kursierten, stellte Voltaire diese Freiheit in aller Schärfe der korrupten Herrschaft des Adels und der mit diesem verbundenen Geistlichkeit in seinem Heimatland gegenüber. Es ist zu bedenken, dass England zu dieser Zeit seine „bürgerliche Revolution“ schon hinter sich hatte. Der dritte Stand, das Bürgertum, hatte sich dort bereits die Stellung im Staat erkämpft, die ihm nach seiner tatsächlichen gesellschaftlichen Bedeutung zukam. Frankreich war von seiner Revolution noch mehr als ein halbes Jahrhundert entfernt. Die Gegenüberstellung musste daher in Frankreich wie ein revolutionärer Sprengstoff wirken – auch wenn das Voltaire selbst nicht ganz bewusst war – Auch das Werk Newtons hat erst Voltaire mit seinen 1738 erschienenen „*Elementen der Philosophie Newtons*“ den Franzosen bekannt gemacht. Die Bekanntschaft mit Newtons Gravitationsgesetzen erweckte oder verstärkte in Voltaire Ehrfurcht und Erschauern angesichts der Größe und Majestät des Universums – ein Gefühl, das ihn für immer zu einem gottgläubigen Menschen („Theist“ nannte er sich gern), wenn auch nicht zu einem Christen gemacht hat.

Die Briefe über die Engländer wurden der Anlass, dass Voltaire, nachdem er wieder einige Jahre in Paris verbracht hatte, erneut die Flucht ergreifen musste. Jemand hatte sie ohne sein Wissen drucken und verbreiten lassen. Die Bastille drohte von Neuem. Voltaire begab sich auf das Schloss Cirey. Es gehörte einer von ihm geliebten Marquise, einer überaus gelehrten Dame. Voltaires Anwesenheit machte das Schloss zu einem geistigen und gesellschaftlichen Mittelpunkt. Hier begann er, neben der Reihe seiner Dramen, die er mit „Zaire“, „Mahomet“, „Semiramis“ und anderen fortführte, seine erfolgreichen *Romane* zu schreiben. Es sind keine gewöhnlichen Romane. Sie dienen, in höchst unterhaltsamer Form allerdings, dem Kampf, den Voltaire mit seinen Dramen begonnen hatte, den er aber erst viel später mit seinem ganzen leidenschaftlichen Ernst aufnehmen sollte: dem Kampf gegen religiösen Fanatismus und Aberglauben – wobei Voltaire allerdings unter „Aberglauben“ einen größeren Teil dessen mitversteht, was seinen Zeitgenossen Religion bedeutete. In einem dieser Romane wird geschildert, wie ein Indianer nach Frankreich kommt, zum Christentum bekehrt werden soll, das Neue Testament liest und nun sich dauernd an kirchlichen Lehren und Forderungen stößt, von denen er in den Evangelien nichts gelesen hat. In einem anderen, „Micromégas“, nach Art von „Gullivers Reisen“ geschrieben, kommt ein viel tausend Fuß großer Bewohner des Sirius auf die Erde und unterhält sich mit einem irdischen Philosophen. Als er hört, dass seit Urzeiten unter den Menschen Mord und Krieg herrschen, dass eben in diesem Augenblick „hunderttausend Narren unseres Geschlechts mit Hüten auf dem Köpfen hunderttausend andere, die Turbane tragen, ums Leben bringen oder von ihnen gemordet werden“, ruft der Sirier verächtlich aus: „Ihr Unglücklichen! ... Fast hätte ich Lust, drei Schritte zu tun und so mit drei Fußritten den ganzen Ameisenhaufen dieser lächerlichen Mörder zu vertilgen.“ - „Diese Mühen können Sie sich sparen“, antwortete der Philosoph. „Sie arbeiten schon selbst genug an ihrer Vernichtung. Sollen Sie wohl glauben, dass nach Ablauf von zehn Jahren kaum der zehnte dieser Elenden mehr vorhanden ist?“ Und nun hören wir deutlich Voltaire sprechen, wenn der Philosoph fortfährt: „Übrigens verdienen nicht diese die Strafe, sondern jene faulen Barbaren, die, während sie in ihren Palästen verdauen, das Blutvergießen von Millionen Menschen gebieten und dann Gott feierlich für diesen Erfolg danken lassen.“

Der Briefwechsel, den Voltaire mehr als ein Jahrzehnt lang mit dem preußischen König Friedrich II. unterhielt, hatte zu wiederholten Einladungen Friedrichs an Voltaire geführt. Als die Marquise gestorben war und Friedrich die Einladung wiederholte, nahm Voltaire endlich an. Zwei Jahre (1750-1752) war er ständiger und geehrter Gast an Friedrichs Tafelrunde,

welche außer Voltaire noch andere führende französische Geister zierte; Friedrich und Voltaire bewunderten einander. Begeistert schrieb Voltaire über seine ersten Eindrücke in Potsdam: „150 000 Soldaten..., Oper, Schauspiel, Philosophie, Dichtung, Hoheit und Huld, Grenadiere und Musen, Trompeten und Geigen, die Gastmahl Platons, Geselligkeit und Freiheit...“ Trotzdem kam es zum Zerwürfnis. Nicht ganz einwandfreie Geldgeschäfte und Zwischenträgereien zwischen ihm und dem König bildeten den Anlass.

Von Berlin überstürzt abgereist, in Frankfurt zunächst wochenlang von Beauftragten Friedrichs festgehalten, musste Voltaire an der französischen Grenze feststellen, dass ihm der Weg zurück durch erneut Verbannung versperrt war. Er wandte sich an die Schweiz, wo er in Ferney schließlich eine bleibende Stätte fand. Der Grund der neuerlichen Verbannung aus Frankreich war das von Voltaire in Berlin veröffentlichte Werk „*Versuch über die Sitten und den Geist der Nationen*“. Begonnen hatte er es bereits in Cirey für die Marquise, welche mit ihm der Meinung war, dass die Geschichte, wie sie bis dahin betrieben wurde, kaum etwas anderes bot „als Verwirrung, einen Schwall winziger Begebenheiten ohne Zusammenhang oder Folgerichtigkeit, tausend Schlachten, die nichts geklärt haben“. Voltaire wollte nicht eine Anhäufung von Einzel Tatsachen geben, die als solche mehr oder weniger belanglos sind. Er wollte die Dinge im Großen betrachten; er suchte nach einem vereinheitlichenden Prinzip, das dem Ganzen erst Sinn verleihen konnte. Er fand es darin, dass er an Stelle von Königen, Kriegen und Schlachten die gesellschaftlichen Bewegungen und Kräfte, die Kultur und den Fortschritt des Geistes in den Mittelpunkt stellte. „Ich will eine Geschichte... schreiben, die darüber Gewissheit schaffen soll, wie die Menschen im Kreis ihrer Familie lebten und welche Künste sie gemeinsam pflegten... Mein Gegenstand ist die Geschichte des menschlichen Geistes und nicht die ausführliche Aufzählung unbedeutender Tatsachen; auch mit der Geschichte großer Herren will ich nichts zu tun haben...; aber ich will wissen, über welche Stufen die Menschen vom Zustand der Barbarei zur Zivilisation übergangen.“ Das Werk Voltaires zeichnet sich aus durch eine bis dahin nicht gekannte Weite des Gesichtskreises, durch Großzügigkeit in der Behandlung fremder Kulturen und Religionen. Voltaire war einer der ersten, die Größe und Reichtum der fernen Welten Persiens, Indiens und Chinas erfasste. Europa erscheint nicht mehr als die Welt, sondern als eine geistige Welt neben ebenbürtigen anderen – womit sie natürlich ihre absolute Geltung verliert. Gerade damit erregte das Werk Anstoß. Voltaire hat mit ihm – ähnlich wie Montesquieu – den Blick von äußeren Daten auf die eigentlichen inneren Triebkräfte der Geschichte gelenkt und eine erste, im Geiste moderner Wissenschaft geschriebene *Philosophie der Geschichte* gegeben.

Voltaires Exil in Ferney wurde zu einer Art geistiger Hauptstadt Europas. Fürsten und gelehrte aus allen Ländern machten persönlich oder brieflich ihre Aufwartung. Die Könige von Dänemark und Schweden, die russische Zarin Katharina II. huldigten ihm. Auch Friedrich der Große nahe durch einen versöhnlichen Brief die Verbindung wieder auf. Aber auch zahllose Menschen aller Stände wandten sich an Voltaire. Kaum einen ließ er ohne Rat und Hilfe.

Inmitten von Erfolg und Bewunderung jedoch wurde Voltaire unter dem Gewicht der erlebten Enttäuschungen und Verfolgungen, vor allem aber unter dem Eindruck der vernichtenden Erdbebenkatastrophe von Lissabon, die im Jahre 1755 30 000 Todesopfer forderte, wie auch des kurz darauf ausbrechenden Siebenjährigen Krieges von einem tiefen Pessimismus erfasst. Er verfasste aus Anlass des Erdbebens ein Gedicht, in dem es heißt:

„Wie aber urteilt denn ein Geist, der viel begreift?

Er schweigt: Verschlungen ist des Schicksals Reich für uns.

Was auch der Mensch erforscht, sich selbst erforscht er nicht;

Nie kennt er sein Woher und nimmer sein Wohin.

Atome wir voll Qual, gebettet in den Schlamm,

Verschlungen von dem Tod und des Geschicks Spott...

... In diesem Schauspiel Welt, das eitel ist und bö,  
Schwärmt kranker Narren Schar und faselt noch vom Glück...“

Der Pessimismus kommt ebenso zum Ausdruck in der Novelle „*Candide*“. Sie ist auch heute, da Voltarie im Allgemeinen nicht mehr im Original gelesen wird, noch sehr lesenswert. Sie ist, in äußerlich höchst amüsanter Form, ein einziger grimmiger Spott auf die Leibnizsche Idee von der „besten aller Welten“.

Eine wesentliche Stelle in Voltaires Lebenswerk nehmen seine Beiträge für die „*Encyclopédie*“ ein, die wir hier nur kurz erwähnen, weil wir im folgenden Abschnitt auf dieses Werk näher eingehen müssen. Voltaire gehörte eine Zeitlang zu den Hauptmitarbeitern. Im Anschluss daran macht er sich an die Schaffung eines eigenen „philosophischen Wörterbuchs“. Es behandelt alle erdenklichen Gegenstände mit der Voltaire eigenen Eleganz und Treffsicherheit der Formulierung.

Voltaire war nun 65 Jahre alt. Aber sein größter Kampf stand ihm noch bevor. Gegen einen protestantischen Bürger der streng katholischen Stadt Toulouse wurde die ungerechtfertigte Beschuldigung erhoben, er habe seinen Sohn getötet, um dessen bevorstehenden Übertritt zum Katholizismus zu verhindern. Der Vater wurde verhaftet, gefoltert und starb bald darauf. Die verfolgte Familie wandte sich an Voltaire. Mehrere ähnlich gelagerte Fälle, alle in den Jahren zwischen 1761 und 1765 spielend, wurden Voltaire bekannt. Die Ungerechtigkeiten erschütterten Voltaire so tief, dass er fortan von dem weltmännischen Skeptizismus und gemäßigten Spott, wie sie aus seinen Artikeln in der Enzyklopädie und im Wörterbuch sprechen, zu einem jahrelang mit größter Erbitterung und allen propagandistischen Mitteln geführten Krieg gegen die christliche Religion und die Kirche überging. „*Ecacez l'Infame!*“ v- „*Zerschlagt die Infame!*“ (die Kirche aller Konfessionen ist gemeint) – wurde sein ständig wiederholter Wahlspruch. In der *Abhandlung über die Toleranz*, die in dieser Zeit verfasst ist, heißt es: „Subtilitäten, von denen in den Evangelien keine Spur zu finden ist, sind die Quelle blutiger Streitigkeiten in der Geschichte des Christentums geworden.“ – „Durch welches Recht könnte ein zur Selbstbestimmung geschaffenes Geschöpf ein anderes Wesen zwingen, so zu denken wie es selbst?“

Auf diese Abhandlung folgte eine wahre Flut von Flug- und Kampfschriften aller Art, alle mit der gleichen propagandistischen Meisterschaft geschrieben und zu Zehntausenden verbreitet. Alle zeugen von „jener fürchterlichsten aller geistigen Waffen, die jemals von einem Menschen geführt wurde: dem Spott Voltaires“.

Aus alledem darf man nicht schließen, dass Voltaire Atheist gewesen sei. Sosehr er die positive, geschichtliche Religion angreift, so sehr bekämpft er den Atheismus und ist von der Notwendigkeit einer Vernunftreligion unbedingt überzeugt. „Wenn Gott nicht existiert, müsste man ihn erfinden; aber die ganze Natur ruft uns zu, dass er existiert.“

Voltaire scheidet scharf zwischen Aberglauben und Religion. Er preist Jesus und die Lehren der Bergpredigt in Worten höchster Begeisterung. Darauf schildert er Jesus, weinend über die Verbrechen, die in seinem Namen begangen worden sind. Voltaire errichtete eine Kirche mit der Aufschrift „*Deo erexit Voltaire*“ – Gott errichtet von Voltaire. Sein Glaubensbekenntnis hat er im Artikel „*Théiste*“ des Philosophischen Wörterbuches mit folgenden Worten festgelegt: „Der Theist (der Ausdruck entspricht unserem heutigen ‚Deist‘) ist ein Mensch, der fest von der Existenz eines ebenso guten wie mächtigen höheren Wesens, das alle Dinge gestaltet hat, überzeugt ist... Durch diese Überzeugung von neuem mit der Welt vereint, schließt er sich keiner der Sekten an, die alle einander widersprechen. Seine Religion ist die älteste und verbreitetste, denn die schlichte Verehrung Gottes ist allen Lehrgebäuden der Welt vorangegangen. Er redet die Sprache, die alle Menschen verstehen können, während sie sich gegenseitig nicht verstehen... Er glaubt, dass Religion weder in den Anschauungen einer unverständlichen Metaphysik noch in eitlen Schaustellungen besteht, sondern in



Gottesverehrung und in Gerechtigkeit. Tue das Gute, das ist seine Religionsübung; sich Gott ergeben, seine Lehre...“

Auf *politischem* Gebiet hat sich Voltaire in seinen letzten Jahren, aufgezehrt durch den Kirchenkampf und skeptisch geworden gegen theoretische Weltverbesserungskonzepte, zurückgehalten. Wohl erhoffte er eine allmähliche Besserung der Menschen durch die Vernunft und für Frankreich die Gewinnung der Freiheit, wie sie die Engländer bereits besaßen. Einen so radikalen Umsturz, wie er tatsächlich in Frankreich, und nicht zuletzt dank Voltaires Kampf, seinem Wirken folgte, hat er kaum gewünscht. Dazu war er zu konservativ und zu skeptisch gegen die Fähigkeiten der Menge, sich selbst zu regieren. Eine friedliche allmähliche Reformation scheint er eher im Auge gehabt zu haben, als er schrieb: „Alles, was ich sehe, scheint den Samen der Revolution, die eines Tages unausweichlich kommen muss, auszustreuen, ich werde aber nicht mehr das Vergnügen haben, ihr Zeuge zu sein.“

Dieses Vergnügen ist ihm in der Tat entgangen. Der Einzug des 83jährigen Voltaire im Paris des Jahres 1778 glich einem Triumphzug, wie er kaum einem König zuteil geworden war. Inmitten des Triumphes ereilte ihn der Tod am Vorabend der Revolution. Kurz vor seinem Tode übergab er seinem Sekretär die schriftliche Erklärung: „Ich sterbe in der Anbetung Gottes, meine Freunde liebend, ohne Hass gegen meine Feinde und in Verachtung des Aberglaubens. Voltaire.“

## 4. Enzyklopädisten und Materialisten

Das Zeitalter der Religion und der Philosophie ist dem Jahrhundert der Wissenschaft gewichen! Dieser stolze Satz steht in der Einleitung zu der 1751 bis 1780 in 28 Bänden erschienenen „Enzyklopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe“. Er kennzeichnet den Geist der Männer, die mit den Waffen der Wissenschaft und Vernunft die Welt von den Mächten der Vergangenheit befreien und ein freieres und glücklicheres Zeitalter heraufführen wollten. Die Enzyklopädie (griech. enkyklios = im Kreise; paideia = Bildung) sollte das gesamte Wissen der Zeit zusammenfassen und ordnen. Sie sollte jedoch nicht ein bloßer Spiegel des Wissens und ein Nachschlagewerk sein wie etwa ein modernes Konversationslexikon. Sie sollte zugleich, indem sie die innere Einheit dieses Wissens aufzeigte und die letzten Konsequenzen zog, ein gewaltiger Sturmbock sein gegen alles das, was diesen Männern unter dem Inbegriff des Alten und Überholten erschien. Das Ganze war, unbeschadet der Verdienste anderer Mitarbeiter, vor allem das Werk zweier Männer, Diderot und d'Alembert.

Denis *Diderot* (1713-1784) ist unter den Zeitgenossen Voltaires der einzige, der an Vielseitigkeit und unerschöpflicher literarischer Schaffenskraft mit diesem verglichen werden kann. Wie bei Voltaire gibt es kaum einen Gegenstand, über den er nicht nachgedacht und geschrieben, kaum eine literarische Form, die er nicht beherrscht hat. Die innere Entwicklung Diderots ging in ziemlich rascher Folge vom offenbarungsgläubigen Theismus über den Zweifel („Promenade eines Skeptikers“) und eines etwa der Voltaireschen Vernunftreligion entsprechenden („Philosophische Gedanken“) zum entschiedenen Materialismus („Die Interpretation der Natur“ u.a.).

Jean *d'Alambert* (1717-1783), ein berühmter Mathematiker, philosophisch und literarisch vielseitig gebildet, war der zweite Herausgeber. D'Alambert schrieb auch die Einleitung zum Gesamtwerk, in der Standpunkt und Ziel des Ganzen dargelegt sind.

Als sich d'Alambert unter dem Druck des staatlichen und kirchlichen Widerstandes gegen das Werk zurückzog, führte Diderot es allein weiter. Er allein hat über tausend Artikel verfasst. Trotz wiederholten Verbots wurde die Enzyklopädie in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet und alsbald in mehrere andere Sprachen übersetzt. Sie wurde zum gebräuchlichsten Lexikon der europäischen Bildungsgeschichte und hatte einen beträchtlichen Einfluss auf die allgemeine Denkart. Sie war auf geistigem Gebiet, neben dem Wirken Voltaires und

Rousseaus, das wichtigste Werkzeug zur Vorbereitung der Französischen Revolution von 1789.

In der religiösen Auseinandersetzung hatte Voltaire, bei aller Schärfe seines Angriffs gegen Christentum und Kirche, doch auf der anderen Seite Religionslosigkeit und Atheismus mit gleicher Entschiedenheit verdammt, ja seinen Kampf gerade im Namen der wahren, der Vernunftreligion, geführt. Auch der Standpunkt der Enzyklopädisten ist nicht Feindschaft schlechthin gegen jede Art von Religion und Gottesglauben, sondern eher ein gewisser Skeptizismus. Allerdings hatte der Verleger des Werkes aus Furcht vor der Zensur – zur größten Empörung Diderots – willkürliche Änderungen vorgenommen und die schärfsten polemischen Spitzen abgestumpft. Auch hatte Diderot selbst, aus ähnlichen Rücksichten heraus, in Artikeln wie „Seele“ oder „Freiheit“, welche der Zensur zuerst verdächtig sein mussten, eine gewisse Zurückhaltung walten lassen, dafür an andere, weniger auffälligen Stellen seine eigene Meinung offener ausgesprochen. Doch war Diderot selbst tatsächlich in der eigenen religiösen Frage skeptisch und zurückhaltend, wie es zum Ausdruck kommt im Schlussabschnitt seiner „Interpretation der Natur“: „Ich habe mit der Natur angefangen, und ich werde mit Dir endigen, dessen Namen auf Erden Gott ist. Ich weiß nicht, ob Du bist; aber ich erde denken, als ob Du in meine Seele blicktest; ich werde handeln, als ob ich vor Dir wandelte. Ich verlange von Dir nichts in dieser Welt; denn der Lauf der Dinge ist, wenn Du nicht bist, durch selb selbst oder, wenn Du bist, durch Dein Gebot notwendig... Siehe, so bin ich, ein notwendig organisierter Teil der ewigen und notwendigen Materie, vielleicht Dein Geschöpf...“ dies erinnert ein wenig an das Gebet, das Voltaire (im ‚Micromégas‘) eine seiner Gestalten sprechen lässt: „Möge Gott (falls es einen gibt) meiner Seele gnädig sein (falls ich eine habe).“

Mit schonungslosem Radikalismus dagegen, ja teilweise mit einem Fanatismus, der dem bekämpften religiösen Fanatismus der Kirchen um nichts nachsteht, erden Religion und Glaube von den gleichzeitig auftretenden französischen *Materialisten* angegriffen, von denen wir nur die bekanntesten nennen wollen. Julian Offray de *Lamettrie* (1709-1751), Arzt und Naturphilosoph, wurde wegen seiner radikalen Schriften zuerst aus Frankreich, dann auch aus seinem holländischen Exil vertrieben. Darauf wurde er durch Friedrich den Großen, der ja alle freien Geister um sich zu versammeln suchte, an dessen Hof gezogen, als „Hof-Atheist“, wie Voltaire gespottet hat. Lamettries Grundgedanke, ausgeführt vor allem in seinem Werk „*Der Mensch als Maschine*“, ist folgender: Es ist flach, das Seiende in zwei Substanzen, eine ausgedehnte Materie und einen denkenden Geist, zu zerlegen (wie es Descartes getan hatte). Es gibt keine tote Materie, wie sie die Materialisten lehren. Wir kennen die Materie nur in Bewegung und in bestimmten Formen. Die Materie trägt das Prinzip ihrer Bewegung *in sich selbst*. Das hat zwei Konsequenzen. Es bedarf nicht der Annahme eines Gottes als eines die Welt bewegenden Prinzips. Die Welt bewegt sich von selbst, aus sich selbst. Die Annahme eines Gottes würde nur die wissenschaftliche Erkenntnis der Natur stören. Es bedarf zweitens auch nicht der Annahme einer besonderen denkenden Substanz, eines Geistes oder einer Seele, im Menschen. Das Denken ist nur eine natürliche Funktion des Körpers wie andere Funktionen.

In praktischer Hinsicht führt Lamettrie auf dieser Grundlage mit allen Mitteln boshafter Satire den heftigsten Kampf gegen jede Art von religiösem Glauben. Die Religion ist ihm der eigentliche Störenfried im Leben des Einzelnen wie der Völker, schlimmer als alle Laster. Die Welt wird nicht glücklich werden, bevor nicht der Atheistenstaat Wirklichkeit geworden ist. In der Ethik tut Lamettrie religiöse Grundtatsachen wie Schuldgefühl und Reue als nutzlose Selbstquälerei ab. Er empfiehlt ungehemmtes Streben nach diesseitigem „Glück“, das heißt nach Sinnenlust. Ohne die Frivolität und den Zynismus Lamettrie, dafür mit größtem Ernst und unbedingter Folgerichtigkeit ist diese materialistische Lehre durchgeführt in dem 1770 erschienenen „*System der Natur*“. Als Verfasser des Werkes wurde erst einige Zeit später der aus der Pfalz stammende, in Paris von seinen Reichtümern lebende deutsche Baron Dietrich

von *Holbach* (1723-1789) bekannt. Sein Werk wurde zur „Bibel des französischen Materialismus“.

Lamettrie, Holbach und der gleichzeitig schreibende, weniger originelle *Adrien Helvétius* (1715-1771) stimmen darin überein, dass sie an die Stelle des Descartesschen Dualismus zweier Substanzen den *Monismus* setzen, und zwar einen *materialistischen* Monismus. Es existiert nur die Materie. Ihre Kenntnis reicht aus, alles zu erklären. Jede Metaphysik, die neben oder hinter der Materie noch ein selbständiges geistiges Prinzip sucht, ist Täuschung, Irrtum, Hirngespinnst. Ebenso ist jede Art von Religion Täuschung, und zwar bewusste, absichtliche Täuschung: Priestererfindung, Priesterbetrug. „Der erste Schurke, der dem ersten Narren begegnete, war der erste Priester.“ Aufgabe der Wissenschaft ist es, alle diese Täuschungen, in denen die Menschen verstrickt sind und sich quälen, zu zerstören. Es ist die – recht optimistische – Überzeugung dieser Männer, dass es nur der richtigen „*Aufklärung*“ bedürfe, um die Menschheit von der drückenden Last aller Vorurteile zu befreien und ein besseres, von der Vernunft regiertes Zeitalter allgemeiner Glückseligkeit heraufzuführen.

## **5. Rousseau**

### **Leben, Werke, Grundgedanken**

Alles, was wir uns bisher von der französischen Aufklärung vor Augen geführt haben, stellt erst ihre eine Seite dar. Die andere ist Jean-Jaques Rousseau. Wenn man den oben behandelten Aufklärern vorhalten kann, dass sie die Vernunft überschätzten und das, was am Menschen nicht Vernunft ist – seine Triebe und Leidenschaften auf der einen und das Bedürfnis nach etwas, was höher als Vernunft ist, auf der anderen Seite -, unterschätzen, so gilt das gewiss nicht für Rousseau.

Sein Leben hat Rousseau in seinen „*Bekanntnissen*“ („*Confessions*“, postum 1781) mit unerhörter, an Exhibitionismus grenzender Offenheit selbst geschildert. Es ist das Leben eines von Widersprüchen, inneren Kämpfen, leidenschaftlichen Gefühlen hin und her gerissenen, ewig unstillen, tief unglücklichen und starke psychopathische Züge tragenden Menschen. 1712 in Genf geboren, entließ er mit 16 Jahren der Lehre und kam zunächst unter den bestimmenden Einfluss einer weit älteren Frau, die ihm Mutter und Geliebte in einem wurde. Auf ihrem Gut verbrachte er mehrere Jahre. Sie gewann den im Calvinismus Aufgewachsenen für die katholische Kirche. Nach seinem ersten, gleich zu besprechenden literarischen Erfolg lebte Rousseau teils in Paris, teils an anderen Orten Frankreichs, dabei immer von wohlhabenden adligen Freunden und Gönnern unterstützt, in Genf, wo er das Bürgerrecht erwarb, zum Calvinismus zurücktrat und später ein Mädchen einfacher Herkunft heiratete; in England, wohin David Hume ihn mitgenommen hatte; wieder in Frankreich, immer bedroht von Verfolgern, welche Gefahren sich allerdings bei ihm zu einem Verfolgungswahn übersteigerten. In Frankreich ist er 1778 gestorben.

Im Jahre 1749 stellte die Akademie von Dijon die Preisfrage zur Bearbeitung, „ob die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften (seit der Renaissance) zur Verbesserung und Hebung der Sittlichkeit beigetragen habe“. Diese Frage war der Funke, der in Rousseau mit einem Schlag alles das entzündete, was sich in den Grübeleien seiner ländlichen Einsamkeit angesammelt hatte. Rousseau antwortete – nach Rücksprache mit Diderot übrigens – mit seiner 1750 veröffentlichten „*Abhandlung über die Wissenschaften und Künste*“. Die Schrift wurde preisgekrönt und machte ihn mit einem Schlag zum gefeierten Schriftsteller. Rousseau gab der Preisfrage die allgemeine Wendung: ob Künste und Wissenschaften überhaupt für Sittlichkeit und menschliches Glück förderlich gewesen seien. Er beantwortet sie mit einem entschiedenen *Nein*. Rousseau rollt, in einer logisch und wissenschaftlich durchaus noch ungeschulten Art, aber in einer von leidenschaftlichem Gefühl durchglühten, daher unmittelbar packenden Sprache das grundsätzliche Problem vom

*Wert der Kultur* auf. Wo sind ihre Segnungen (die gerade in Rousseaus Zeit genug gepriesen wurden)? Schmachtet nicht die Masse der Menschen in Elend und sklavischer Abhängigkeit, schlimmer als die Tiere – weil den Menschen deren Unbefangenheit fehlt? Künste und Wissenschaften sind nicht Denkmale des Fortschritts, sondern des Verfalls. Wozu zum Beispiel würden wir Rechtsgelehrsamkeit brauchen ohne die durch kulturelle Verfeinerung großgezogene Ungerechtigkeit im gesellschaftlichen Leben? Wozu Philosophie, wenn jeder sich an die einfachen, natürlichen Tugenden hielte? Überall in der Geschichte erscheint das Auftauchen der Geistesbildung im Verein mit dem Sinken der Sittlichkeit. Die wenigen Völker, die frei bleiben von der Ansteckung eitler Kenntnisse, haben ihr Glück durch ihre Tugenden begründet und sich zum Vorbild anderer Völker erhoben. So ruft Rousseau aus: „Allmächtiger Gott, befreie uns von der Erleuchtung unserer Väter: führe uns zurück zur Einfalt, Unschuld und Armut, den einzigen Gütern, welche unser Glück befördern...“

Rousseaus Schrift und die darüber sich entspinnde Diskussion regten die Akademie zu einer zweiten Preisfrage an: Wie entstand die Ungleichheit unter den Menschen, und ist sie durch das natürliche Recht begründet? Rousseau antwortete mit seiner *„Abhandlung über Ursprung und Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“* (1753). Er unterscheidet natürliche und physische Ungleichheit, die in der Natur begründeten Verschiedenheiten des Alters, der Gesundheit, der Körperkräfte und der seelischen Anlagen, von der moralischen oder politischen Ungleichheit, die auf Übereinkunft oder jedenfalls auf Duldung durch die Menschen beruht. Was ist der Ursprung dieser letzteren Ungleichheit?

Rousseau zeichnet zunächst ein (gewiss idealisiertes) Bild des „Naturzustandes“. Dies ist nach ihm – im Gegensatz zu Hobbes' Kampf aller gegen alle – ein wahrhaft paradiesischer Zustand. Es herrscht allgemeine Gesundheit – denn die Natur tilgt das Schwache von selbst aus; es herrschen die einfachen Tugenden; die Geschlechtsbeziehungen sind rein animalisch und unkompliziert, die Menschen sind isoliert, unabhängig, niemandem untertan; ohne Industrie, ohne Sprache, ohne Nachdenken. Denn „wenn die Natur uns dazu bestimmt hat, gesund zu sein, so wage ich fast zu behaupten, dass der Stand (Zustand) der Reflexion ein Stand gegen die Natur, dass eine Mensch, welcher denkt, ein entartetes Wesen ist“.

Wie kam es zur Beerdigung dieses idealen Zustandes? Da genaue geschichtliche Quellen darüber fehlen, muss die Philosophie die Lücke ausfüllen. „Der erste, dem es in den Sinn kam, ein Grundstück einzuhegen und zu behaupten: das gehört mir, und der Menschen fand, einfältig genug, ihm zu glauben, was der eigentliche Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Mordtaten (...) und Scheußlichkeiten hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen hätte: „Hütet Euch, diesem Betrüger zu glauben! Ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde niemandem!“ (Von hier war nur noch ein Schritt zu dem im folgenden Jahrhundert gesprochenen folgenschweren Wort Proudhons „Eigentum ist Diebstahl“!) Sobald der verfügbare Boden einmal aufgeteilt war, konnte der eine sich nur noch auf Kosten des anderen vergrößern. Herrschaft und Knechtschaft, Gewalttätigkeit und Räuberei kamen auf. Die Menschen wurden habgierig, ehrgeizig und boshaft.

Ein Zustand, der auf Krieg und Mord hinausläuft, konnte nicht von Dauer sein. Da kam „der Reiche“ auf folgenden Gedanken: „Vereinigen wir uns“, sagte er zu seinen Nachbarn, „um die Schwachen vor der Unterdrückung zu behüten, die Ehrgeizigen im Zaume zu halten und jedem den Besitz dessen zu gewährleisten, was ihm gehört. Statt unsere Kräfte gegen uns selbst zu wenden, wollen wir sie in einer obersten Gewalt vereinigen, die nach weisen Gesetzen alle Mitglieder der Vereinigung schützt, die gemeinsame Feinde fernhält und uns in ewiger Eintracht erhalte.“ So entstanden, da die Arglosen auf diesen Vorschlag eingingen, Staat und Gesetze, die dem Schwachen neue fesseln anlegten und dem Reichen die Möglichkeit gaben, die Ungleichheit zu verewigen, indem die zunächst als gesetzlich begründete Herrschaft alsbald in eine willkürliche ausartete.

Die Entstehung des Eigentums war also das erste Unheil: sie schuf Reiche und Arme. Die Einsetzung einer Obrigkeit war das zweite Unheil: sie schuf Herrschende und Beherrschte. Die Ausartung der Macht in Willkür war das dritte Unheil: sie schuf Herren und Sklaven, denen als einzige Pflicht der Gehorsam bleibt. Da ist der Gipfel aller Ungleichheit, die äußerste Entartung. Nun kommt es dazu, dass – in schreiendem Widerspruch zum Recht der Natur – ein Kind über erwachsene Männer gebietet, dein Dummkopf über Weise, dass eine Handvoll Reicher im Überfluss schwelgt, während die Masse der Hungernden das Notwendigste entbehren.

So hat sich die Menschheit vom natürlichen Zustand weg zu einem Zustand entwickelt, der allem Recht der Natur ins Gesicht schlägt. Was tun? Gibt es keinen Ausweg, keine Möglichkeit der Umkehr? Die Antwort versucht Rousseau zu geben mit dem „*Gesellschaftsvertrag*“ („*contrat social*“), der bekanntesten (nicht der einzigen) politischen Schrift von ihm. „Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten.“ Es muss aber möglich sein, eine Verfassung herzustellen, in der die natürliche und unveräußerliche und unverbrüchliche Freiheit in Einklang gebracht ist mit dem Maß an Gewalt, das vom Wesen staatlicher Ordnung nun einmal nicht wegzudenken ist.

Macht allein kann nie Recht bilden. Die Grundlage einer rechtmäßigen Herrschaft kann – gleichgültig ob es in der Geschichte so etwas wie einen Gesellschaftsvertrag wirklich gegeben hat – nur auf *Übereinkunft*, auf freie Zustimmung also, gegründet werden. Diese Übereinkunft ist der Gesellschaftsvertrag. Jeder einzelne Genosse gibt sich selbst und alles, was er vermag, als Gemeingut unter die oberste Leitung eines gemeinsamen Willens. Dadurch entsteht als öffentliche Person eine seelische Gesamtkörperschaft, das *Volk*. Das Volk ist der einzige Träger der Souveränität.

Wie aber den Willen dieses Souveräns, den Gemeinwillen, ermitteln? Durch Abstimmung. „Aber, wird man fragen, wie kann ein Mensch frei sein und doch gezwungen, sich dem ihm fremden Willen anderer zu bequemen? Wie können die Widersprechenden frei sein und doch den Gesetzen unterworfen, in welche sie nicht eingewilligt haben? Ich antworte: Diese Frage ist schlecht gestellt. Der Bürger willigt in alle Gesetze [**ein**], selbst in die, die gegen seinen Willen durchgesetzt sind, selbst in die, die ihn bestrafen, wenn er eines davon verletzt. Der beständige Wille aller Staatsglieder ist der Gemeinwille; durch ihn sind sie Bürger und sind frei. Wenn man in der Volksversammlung ein Gesetz vorschlägt, so fragt man nicht eigentlich, ob sie den Vorschlag annehmen oder verwerfen [**wird**], sondern ob er dem Gemeinwillen, der auch der ihrige ist, gemäß ist oder nicht. Indem jeder seinen Stimme darüber abgibt, sagt er seinen Ansicht darüber. Aus der Berechnung der Stimmen ergibt sich die Feststellung des Gemeinwillens. Überwiegt also die entgegengesetzte Meinung, die meinige, so beweist das nur, dass ich mich geirrt und dass das, was ich für den Gemeinwillen gehalten habe, der Gemeinwille nicht war.“

Der Grundgedanke, der durch alle Werke Rousseaus hindurchgeht: dass der Mensch gut aus den Händen der Natur kommt und erst durch die Gesellschaft verdorben wird, legt nahe, welch außerordentliches Gewicht Rousseau auf die richtige *Erziehung* legen muss, und weist auch schon die Richtung, in die seinen Forderungen gehen. Er hat sie in dem Erziehungsroman „*Emile*“ dargelegt. Der Kerngedanke aber ist ganz von Rousseaus Geist und hat durch ihn einen nachhaltigen, bis heute andauernden Einfluss auf die Pädagogik erlangt: Der heranwachsende Mensch muss ferngehalten werden von verbildenden Einflüssen. Alles kommt darauf an, die grundsätzlich in jedem Menschen liegende gute Naturanlage auf natürliche Weise reifen zu lassen. Die Aufgabe der Erziehung ist daher eine *negative*, sie besteht im Fernhalten aller Einflüsse des Gesellschaftslebens, die diesen Prozess stören können.

Im „Glaubensbekenntnis eines savoyardischen Vikars“, das im „*Emile*“ enthalten ist, hat Rousseau seine Stellung zur *Religion* festgelegt. Sie ist gleich weit entfernt vom kirchlichen Offenbarungsglauben wie von dem aggressiven Atheismus der im vorigen Abschnitt

behandelten Materialisten. Aber auch von der Vernunftreligion eines Voltaire ist Rousseau weit entfernt. Seine Religion ruht ganz auf dem *Gefühl*. Das Gefühl sagt mir, dass ein Gott ist. Mehr ist nicht notwendig und mehr zu erkennen ist auch nicht möglich. „Auf diese Weise betrachte ich Gott in seinen Werken. Je mehr ich mich anstrengte, sein unendliches Wesen zu durchschauen, desto weniger begreife ich es. Er ist, aber das ist mir genug. Je weniger ich ihn begreife, umso mehr bete ich ihn an. Ich demütige mich vor ihm und sage: ‚Du Wesen der Wesen! Ich bin, weil du da bist. Ich hebe mich empor zu deinem Urquell, wenn ich ohne Unterlass dein gedenke. Der würdigste Gebrauch meiner Vernunft ist, sie vor dir zu vernichten.‘“.

## Über die Bedeutung Rousseaus

*Rousseau und die Aufklärung.* Als Voltaire die „Abhandlung über die Ungleichheit“ gelesen hatte, schrieb er an Rousseau: „Ich habe, mein Herr, Ihr neues Buch gegen die menschliche Gattung erhalten... Niemand hat es mit mehr Geist unternommen, uns zu Tieren zu machen, als Sie; das Lesen ihres Buches erweckt in einem das Bedürfnis auf allen vieren herumzulaufen. Da ich jedoch diese Beschäftigung vor einigen sechzig Jahren aufgegeben habe, fühle ich mich unglücklicher Weise nicht in der Lage, sie wieder aufzunehmen.“

In der Tat: kein größerer Gegensatz als zwischen diesen beiden Denkern. Schon im Äußerlichen: hier der glatte, gewandte, geistreiche Voltaire, der kulturstolze Intellektuelle, der, obzwar bürgerlicher Herkunft, in der adligen Gesellschaft sich wie ein Fisch in seinem Element bewegt – dort der unstete, im Äußeren linksche, von Gefühl und Leidenschaft getriebene Rousseau, ein im bürgerlichen Leben unmöglicher Mensch, der alle seine Kinder kurz nach der Geburt in ein Fundhaus steckte, der sich aus der Zivilisation hinaus in eine erträumte „natürliche“ Welt sehnt – und der doch durch die unmittelbare Sprache des Gefühls seine Zeit und den damaligen Zustand Frankreichs ins Herz traf.

Noch einmal kam der Gegensatz beider zu bezeichnendem Ausdruck. Als Voltaire unter dem Eindruck der Katastrophe von Lissabon sein Gedicht veröffentlicht hatte, antwortete Rousseau: Die Menschen selbst sind Schuld? Würden wir auf den Feldern anstatt in Städten wohnen, so könnten wir nicht in Massen getötet werden; würden wir nicht in Häusern wohnen, sondern unter freiem Himmel, so könnten die Häuser nicht über uns einstürzen!

Der gleiche Gegensatz wie zu Voltaire besteht zwischen Rousseau und den anderen vernunft- und fortschrittsgläubigen Denkern seiner Zeit – zeitlich fällt Rousseaus Wirkung ja mit dem ihren ganz zusammen, sie alle schreiben in den letzten 50 Jahren vor dem Ausbruch der großen Revolution. Doch gibt es auch Gemeinsames. Die rousseausche Gleichsetzung von „Vernunft“ und „Natur“ ist dem ganzen Denken der Aufklärungszeit eigentümlich. Es ist zu erkennen, dass Rousseaus „Natur“ etwas recht Künstliches ist, nicht weniger künstlich als die in kunstvolle Figuren geschnittenen Hecken in den Gärten oder die überfeinerte höfische Etikette seiner Zeit. Rousseaus paradiesischer Naturzustand ist von dem Zustand primitiver Völker, soweit wir ihn kennen, sehr weit entfernt. Seine „natürliche“ Erziehung verlangt eine reichlich künstliche Isolierung des heranwachsenden Menschen von der gesellschaftlichen Umwelt, in der er später sein Leben zuzubringen hat. Es ist in alledem etwas von der Art der Schäfer- und Hirtenidyllen, die man damals in den gepflegten Parks der Adelsitze schuf. Und doch kann niemand den echten Unterton überhören, der aus Rousseaus leidenschaftlicher Sehnsucht nach Verbundenheit mit der echten, unverbildeten Natur herausklingt. Die abendländische Kultur war auf dem Punkte angelangt, da zum ersten Mal das Gefühl einen leidenschaftlichen Ausdruck fand, den Sigmund Freud später das „Unbehagen in der Kultur“ genannt hat.

Rousseau ist eben, ähnlich wie Hume in England und später Kant in Deutschland, der letzte Genius der Aufklärung und gleichzeitig ihr schärfster Kritiker, der die Bewegung über sich selbst hinaus führt.

*Rousseau und die Revolution.* Ein Jahrzehnt vor dem Ausbruch der Revolution hatte Rousseau in seinem letzten französischen Zufluchtsort Ermenonville den Besuch eines schüchternen, jungen, ihn verehrenden Studenten empfangen, der sich als Maximilian Robespierre aus Arras vorstellte.

Als Ludwig XVI. im Gefängnis die Werke Voltaires und Rousseaus erblickte, sagte er: „Diese beiden Männer haben Frankreich zerstört.“ Da der König von seinem Standpunkt aus unter „Frankreich“ das alte, monarchische Frankreich verstand, hatte er recht.

„Die Bourbonen hätten sich halten können“, sagte später Napoleon, „wenn sie Tinte und Papier überwacht hätten.“ Die republikanische Verfassung Frankreichs war nach dem Vorbild des „Contrat sozial“ entworfen. Der Schlachtruf „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ bezog sein Pathos aus dem revolutionären Schwung Rousseaus. Natürlich kann man fragen, ob Rousseau die Revolution, so wie sie sich tatsächlich abspielte, gebilligt hätte. Das ändert nichts daran, dass es sein Geist war, der sie mit beschworen hat. Auch der tragische innere Widerspruch, welcher sich in der Revolution entfaltetete – die wie manche andere mit der Parole der Freiheit begann und in Intoleranz und Despotie endete –, ist schon vorgebildet im Denken Rousseaus. Der entschiedene Individualismus, den er vertrat, bleibt doch in einem trotz Rousseaus Beteuerung unaufgelösten Widerspruch mit den schroffen Forderungen nach unbedingter Unterordnung des Individuums unter den Gemeinwillen, die er im zweiten Teil des „Contrat sozial“ erhebt. Sei gehen so weit, dass in Rousseaus Staat Widerspenstigkeit gegen die Staatsreligion, die er aufstellt, mit Tod oder Verbannung bestraft werden soll.

*Rousseau und die Nachwelt.* Die Französische Revolution und ihre geistigen Folgen im weitesten Sinne sind entsprechend dem Doppelgesicht Rousseaus nur die eine Hälfte seiner Wirkung auf die Nachwelt. Der gefühlvolle Rousseau ist auf der anderen Seite der Vorbote all dessen, was sich im 19. Jahrhundert an Gegenbewegungen gegen den Geist des 18. Jahrhundert erhoben hat. *Sturm und Drang*, *Romantik*, auch die mannigfachen religiösen Erneuerungsbewegungen haben ihn zum Ahnherrn. *Goethe* und noch mehr *Schiller*, beide von Sturm und Drang ausgegangen, verehrten Rousseau.

Aber auch *Kant* hat bezeugt: „Ich bin aus Neigung Forscher und fühle den ganzen Durst nach Erkenntnis. Es war eine Zeit, da ich glaubte, diese allein könnte die Ehre der Menschheit machen. Rousseau hat mich zurechtgebracht. Dieser eingebildete Vorzug verschwindet. Ich lerne den Menschen ehren.“ Im späten 19. Jahrhundert wurde Rousseaus Geisteserbe erneut lebendig, wiederum in zwei ganz verschiedenen Richtungen: auf der einen Seite im Werk Friedrich *Nietzsches*, in dem vieles von der Skepsis und der Kritik gegen den Wert der „Kultur“, von Rousseaus Sehnsicht nach den „einfachen Tugenden“, von seiner Ablehnung intellektueller Überfeinerung weiterlebte – wobei die sehr sensible und komplizierte Denknatur Nietzsche doch genauso unverkennbar ein Produkt eben dieser überfeinerten Kultur ist wie Rousseau. Auf der anderen Seite wurde die Rousseausche Gesellschaftskritik weiter im sogenannten utopischen Sozialismus der Frühzeit und im revolutionären Sozialismus *Karl Marx*‘. Es ist ohne Weiteres zu erkennen, dass Marxens Kritik der auf Privateigentum aufgebauten bürgerlichen Gesellschaft von ähnlichen Erwägungen –und Gefühlen – ausgeht wie die Rousseaus. Überdies kann sich der marxistische Sozialismus sehr gut aus Sätze Rousseaus wie den folgenden berufen: „Der Staat ist in Hinsicht seiner Glieder her über ihre Güter durch den Gesellschaftsvertrag. Die Besitzer sind nur Verwalter des öffentlichen Guts. Der Souverän kann sich rechtmäßiger Weise der Güter aller bemächtigen, wie das zu Sparta geschah.“

### **Linteraturhinweis:**

Rüdiger Safranski: *Wieviel Wahrheit braucht der Mensch?* Daraus das Kapitel „Rousseau“ (S.15-32)

## Émile, oder Über die Erziehung

„Mit diesem aus fünf Büchern bestehenden Werk, das im Grunde als Erziehungsroman eine Mischform zwischen Roman und pädagogisch-philosophischem Traktat darstellt, ergänzt Rousseau die in seinen früheren Werken dargestellte These, dass der Mensch von Natur aus „gut“ sei, und nur durch Zivilisation und Gesellschaft korrumpiert werde, durch die Schilderung des Weges, auf dem diesem Übe zu begegnen und die Gesellschaft von Grund auf zu heilen sei. Da die Wurzel der Fehlentwicklung in einer falschen Erziehung zu sehen sei, müsse eine Reform der Pädagogik die erste und wichtigste Maßnahme zur Schaffung besserer Verhältnisse sein. Rousseau fordert, dass die **natürliche Erziehung** des Kindes an die Stelle der schädlichen traditionellen Erziehungsmethoden treten solle. Voraussetzung sei ein genaues Studium der kindlichen Wesensart, eine Forderung, die schon J. Locke erhoben hat, den Rousseau deshalb bis zu einem gewissen Grade als einzigen Vorläufer anerkennt. Dieser Gedanke von Locke und Rousseau, dass sich die natürliche Erziehung am kindlichen Wesen, und damit an seinen **Entwicklungsphasen** zu orientieren habe, wurde später von vielen Pädagogen übernommen, zuletzt von Rudolf Steiner, der seine Waldorfpädagogik ganz danach ausgerichtet hat. Wir werden noch darauf eingehen.

Da die natürlichen Instinkte, die ersten Eindrücke und Gefühle und die spontanen frühesten Schlussfolgerungen, mit denen der Mensch auf seine Umwelt, die Natur, reagiert, seine besten Lehrmeister und Führer zu richtigem Verhalten seien, komme es vor allem darauf an, diese instinktiven Reaktionen des Kindes zu beobachten, sie zu fördern und zu entwickeln, statt sie, wie man bisher tat, durch eine falsche Erziehung zu unterbinden. Diese Überlegungen führen Rousseau zum Begriff der „negativen“ Erziehung, worunter er die Abschirmung des Kindes gegenüber schädlichen Einflüssen versteht, seiner Ansicht nach die erste und wichtigste Aufgabe der Erziehung. Er polemisiert heftig gegen die im 18. Jahrhundert praktizierte „positive“ Erziehung, die eine zu frühe Entfaltung der Intelligenz begünstige und das Kind zu früh über sein Pflichten als Erwachsener aufkläre. Rousseau dagegen möchte die Organe des Erkennens vervollkommen und den Weg zur Vernunft durch eine richtige Übung der Sinne ebnen. Diese „negative“ Erziehung vermittelt keine Tugenden, doch schützt sie gegen das Laster, sie lehrt keine Wahrheiten, doch bewahrt sie vor Irrtümern; sie entwickelt im Kind die Fähigkeit, der Wahrheit und dem Guten zu folgen, sobald sein Verstand in der Lage ist, beide zu erkennen und zu lieben. Rousseau setzt also die „negative“ Erziehung in ein Verhältnis zur „positiven“ Erziehung. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch Rousseau, anders als er sagt, eine „positive“ Erziehung fordert, nämlich als Erziehungsprinzip, dass die Entwicklung des Kindes genau beobachtet und fördert.

Solch grundsätzlichen Erwägungen folgt die Beschreibung eines exemplarischen Bildungsweges. Rousseau teilt ihn in vier Abschnitte ein, in denen die Entwicklung des Körpers, der Sinne, des Gehirns und des Herzens an einem Individuellen Fall – Émile – demonstriert wird. Während der frühen Periode, d.h. bis zum fünften Lebensjahr, geht es im Wesentlichen um das körperliche Wachstum des Kindes. Eltern und Erzieher müssen sich bemühen, das Kind ohne äußeren Zwang körperlich zu kräftigen, und sie dürfen seine geistige und sittliche Entwicklung nicht zu forcieren versuchen. Während der zweiten Periode, d.h. vom fünften bis zum 12. Lebensjahr, folgt die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt. Durch ein Leben auf dem Lande, in enger Berührung mit der Natur, gewöhnt es sich daran, seine Sinnesorgane und seine Beobachtungsgabe zu schärfen. Es lernt, die richtigen Schlüsse aus seinen Erfahrungen zu ziehen, und übt damit ungezwungen seine Verstandeskkräfte. Das in der freien Luft aufgewachsene, einfach und gut ernährte Geschöpf wird auf diese Weise zu einem „prächtigen Tier“. Als dritten Erziehungsabschnitt sieht Rousseau das Alter zwischen zwölf und fünfzehn Jahren. Hier muss die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten erfolgen, denn auf dieser Stufe ist das Kind zwar voller Lebenskraft, ein scharfer Beobachter und durchaus in der Lage, sich mit Hilfe seines Denkvermögens selbst zu



bilden, aber es ist immer noch unwissend. Begeisterungsfähigkeit und Aufnahmebereitschaft sind ganz natürliche Gaben dieses Alters, und es kommt nur darauf an, dem Kind Gelegenheit zu geben, sie zu betätigen. Auf keinen Fall darf man ihm gestatten, mit einem Wust mechanisch erlernter Fakten zu brillieren. Richtig angeleitet, wird es sich sehr schnell weiterbilden. Es bedarf dazu nur weniger Bücher (Robinson Crusoe wird besonders empfohlen). Das wissenschaftliche Studium (z.B. der Geographie und der Mathematik) soll durch das Erlernen eines Handwerks ergänzt werden. In der vierten Periode, im Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren, muss sich die Einordnung des Individuums in die menschliche Gemeinschaft vollziehen und sein sittliches und religiöses Bewusstsein entwickelt werden, im Grunde die Aufgabe, die den Menschen sein Leben lang beschäftigt. Eine gesunde Selbsterkenntnis hilft dem jungen Menschen zur Erkenntnis seines Mitmenschen, und so wandelt sich die Eigenliebe in Nächstenliebe. Das religiöse Gefühl entsteht nach Rousseau ganz natürlich aus der Beobachtung der Natur. Religiöse Ideen sollen dem jungen Menschen nur mit Maßen und erst vom achtzehnten Lebensjahr an nahegebracht werden. Lernt er sie früher kennen, besteht die Gefahr, dass sie für ihn bloße Abstraktionen bleiben.

Nach diesen Prinzipien erzogen, kann der junge Émile nun in die Gesellschaft entlassen werden. Der Roman schließt mit seiner Heirat.

Wie kühn Rousseaus Thesen zu ihrer Zeit waren, kann heute, da sie zum großen Teil praktisch verwirklicht sind, kaum noch nachempfunden werden. Seine Idee, die Eigenart der kindlichen Psyche systematisch zu erforschen und die experimentelle Methode auf den Bereich der Erziehung zu übertragen, leitete eine Revolution der Pädagogik ein, und alle Berühmten Erzieher des 19. Jahrhunderts, **J.H. Pestalozzi** ebenso wie **J.F. Herbart** und **F.W.A. Fröbel**, nahmen, auch wenn sie seine Ideen z.T. in Frage stellten, von ihm ihren Ausgang. Rousseaus leidenschaftliche Beredsamkeit, die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Stils, haben dem Werk bis heute seine Anziehungskraft bewahrt.“ (Kindlers Literaturlexikon: Émille, oder Über die Erziehung“ von Rousseau)

#### **Werke:**

Rousseau: „Émile, oder Über die Erziehung“

Rousseau: „Der Gesellschaftsvertrag“

Unter dem unmittelbaren Eindruck von Rousseau entstand in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Philantropismus eine wirksame pädagogische Reformbewegung, die für eine „vernünftig-natürliche“ Erziehung der Kinder eintrat. Von dieser Auffassung werde ich am Ende der Schrift auch meinen eigenen Ausgang nehmen.

## **II. Die Aufklärung in Deutschland**

Außer in England und Frankreich erfuhr die Aufklärung auch in Deutschland ihre besondere, der deutschen Eigenart und der geschichtlichen Lage entsprechenden Ausprägung. Sie ist im Ganzen, vor allem auch in ihrem Verhältnis zur Religion, viel weniger radikal als die französische. Das hängt natürlich zusammen mit der damaligen gesellschaftlichen Lage in Deutschland, wo bekanntlich die Aufklärung des 18. Jahrhunderts nicht zu einer der Französischen Revolution vergleichbaren allgemeinen Umwälzung führte.

Wenn wir die deutsche Aufklärung verglichen mit der westeuropäischen, hier nur kurz behandeln, so geschieht das nicht wegen geringerer Bedeutung – obwohl allerdings der französischen, jedenfalls der des 18. Jahrhunderts, für Europa im Ganzen gesehen ein größeres geschichtliches Gewicht zukommt und diese auch den französischen Geist und Charakter in weit höherem Grade dauernd bestimmt hat als die deutsch Aufklärung die deutsche. Es geschieht deshalb, weil wir den ersten großen Vertretern, *Leibniz*nämlich, schon kennengelernt haben, und weil *Kant*, in dem sie ihren Gipfel und auch ihr Ende erreicht, im

folgenden Kapitel gesondert behandelt wird. Was zwischen Leibniz und Kant an deutschen Denkern der Aufklärungsepoche steht, gehört allerdings nicht zur ersten Reihe der Philosophen von europäischem Rang.

Verglichen mit der eleganten geistigen Florettfechtereieines Voltaire, mit der umwälzenden Leidenschaft Rousseaus, zeigt die philosophische Literatur der deutschen Aufklärung eine gewisse trockene Nüchternheit, einen schulmeisterlichen, manchmal fast langweiligen und hausbackenen Zug. Das hängt, außer mit der schon erwähnten geschichtlichen Situation, auch damit zusammen, dass die deutsche Sprache als Ausdrucksmittel für philosophische Gedanken damals noch nicht die gleiche Durchbildung und Verfeinerung erfahren hatte wie die französische in der dortigen Literatur des 18. Jahrhunderts. Das Deutsche erreichte dieses Stadium erst mit dem Zeitalter Goethes. Bis dahin zeigen die deutsch geschriebenen Werke der Philosophie meist die Verwendung zahlloser Fremdwörter und ein schwerfälliges Ringen um den passenden Ausdruck. Dies gilt in gewissem Ausmaß auch noch für Kant.

Diese Eigenart der deutschen Aufklärungsphilosophie war allerdings nicht nur eine Schwäche. Gerade ein Denker wie der schon im vorigen Kapitel genannte Christian *Wolff* ist wegen seiner Schulmeisterlichen Art, welche die Leser und Hörer an sauberes Durchdenken ihrer Voraussetzungen, an logisches und methodisches Vorgehen gewöhnt, von Kant der „Urheber des Geistes der Gründlichkeit“ in Deutschland genannt worden. Wolff lehrte zuerst in Halle, dann, nachdem er auf Betreiben kirchlicher Kreise von dort vertrieben war, mit großem Erfolg in Marburg. Friedrich der Große holte ihn nach seinem Regierungsantritt unverzüglich unter sehr ehrenvollen Bedingungen nach Halle zurück. Die Philosophie Wolffs beherrschte während seiner Wirksamkeit und nach seinem Tode (er starb 1754) bis zum Erscheinen der Hauptwerke Kants die deutschen Universitäten. Da sie, ungeachtet der Abweichungen im Einzelnen, in inhaltlicher Hinsicht im Wesentlichen eine Systematisierung der (damals bekannten) Leibnizschen Grundgedanken sowie deren Entfaltung und Anwendung auf alle Gebiete des Wissens darstellt, gehen wir aus die im Einzelnen nicht ein. Erwähnt werden muss aber Wolffs Leistung für die deutsche Sprache. Wolff lehrte und schrieb deutsch – jedenfalls im ersten Teil seiner Tätigkeit. Durch ihn begann die deutsche Wissenschaft und Philosophie zu lernen, sich ihrer Muttersprache allmählich mit Freiheit zu bedienen. Er hat auch einen großen Teil des seither allgemein gebräuchlichen philosophischen Vokabulars geschaffen.

*Friedrich der Große* von Preußen (1712-1786) hat nicht nur mittelbar auf die deutsche Aufklärungsbewegung eingewirkt, indem er deutsche und ausländische Gelehrte an seinen Hof zog – womit englische und französische Ideen in das deutsche Denken stärker Eingang fanden, als es wohl ohne ihn der Fall gewesen wäre. Der „Philosoph von Sanssouci“ gehört auch selbst zu ihren führenden Geistern. Sein im 19. Jahrhundert gesammelt herausgegebenen Werke, die 30 Bände füllen, enthalten eine Reihe philosophischer Abhandlungen. Sein Interesse geht dabei stets weniger auf die theoretische Seite der Philosophie – Metaphysik und Erkenntnistheorie – als auf die praktische. Seine Grundsätze, insbesondere sein Ethos unbedingter Pflichterfüllung und weitherziger Toleranz auf religiösem und kulturpolitischem Gebiet, hat er in seiner lange Regierungspraxis des „aufgeklärten Absolutismus“ zu verwirklichen versucht. Weltberühmt wurde sein Reskript von 1740: „Die Religionen müssen alle toleriert werden, und muss der Fiscal (Staat) nur das Auge darauf heben, dass keine der anderen Abbruch tue; denn hier muss ein jeder nach seiner Façon selig werden.“ Friedrichs Eintreten für Wolff, für Voltaire, Lametrie und andere Franzosen wurde schon erwähnt. Auch Kant erfreute sich, solange Friedrich regierte, alle Lehrfreiheit. Friedrichs Auffassung vom Staat und seiner eigenen Stellung in ihm ist ausgesprochen in seinem berühmten Wort, dass der Fürst der erste Diener seines Staates sei – welches oft dem „L’Etat c’est moi“ („Der Staat bin ich“) Ludwigs XIV. gegenübergestellt worden ist. Freilich wollte Friedrich in seinem Satz das „erste“ ebenso betont wissen wie das Wort „Diener“. Es war ein aufgeklärter, aber eben doch ein Absolutismus.

Was für Friedrich gilt, ist im Weiteren ein Wesenszug der ganzen deutschen Aufklärung bis auf Kant: Ihre Stärke liegt nicht so sehr im Aufstellen neuer, origineller philosophischer Systeme; ihr geschichtliches Verdienst liegt in der Betonung des Vorrangs der praktischen, sittlichen Vernunft und in ihrem tiefreichenden Einfluss – auch wenn sie nicht zu revolutionärer Neugestaltung führte – auf das allgemeine Denken und das praktische Leben. Das gilt auch für den vielleicht bedeutendsten unter allen ihren Vertretern. Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) war ein Dichter, aber fast ebenso sehr Denker und Philosoph. Obwohl den Gedanken Friedrichs II. so nahestehend wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller der Zeit, kam Lessing nie in nähere Berührung mit dem König, weil dieser – unter dem Einfluss Voltaires, der einen Streit mit dem jungen Lessing gehabt hatte – sein Leben lang gegen Lessing voreingenommen blieb; übrigens einer der Gründe, dass Friedrich, so aufgeschlossen er den geistigen Strömungen der Zeit gegenüberstand, doch das wahrhaft Bedeutende im eigenen Lande nicht selten verkannt hat.

Zu Lessings Freundeskreis in Berlin gehörten zwei weiter führende Geister der deutschen Aufklärung: Moses Mendelssohn (1729-1786) und Friedrich Nicolai (1733-1811). Schließlich ist im Zusammenhang mit Lessing Hermann Samuel Reimarus (1694-1768) zu nennen, scharfer Kritiker der biblischen Offenbarungsreligion und Verfechter einer deistischen Vernunftreligion. Lessing hat des Reimarus „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ nach dessen Tod herausgegeben.

Auch Lessing selbst ist ein Kämpfer gegen Unfreiheit und Unduldsamkeit, für Menschlichkeit und religiöse Toleranz, wie er sie in der idealen Gestalt Nathans des Weisen verkörpert hat. Lessing sieht die Verwüstungen, die Hass und Fanatismus im Namen der Religion in der Geschichte der Völker angerichtet haben. Er ist aber – ungleich den radikalen französischen Aufklärern – nicht bereit, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Er sucht trotz jener entmutigenden Erkenntnis einen Sinn in der Menschheitsgeschichte. Er findet ihn in dem Gedanken einer allmählich fortschreitenden „*Erziehung des Menschengeschlechts*“, wie auch sein 1780 erschienenes philosophisches Hauptwerk betitelt ist. Die geschichtlichen Religionen sind Stufen auf diesem Wege. Was die großen Religionsstifter die Menschheit gelehrt haben, muss schrittweise als *symbolische* Wahrheit der neuen Erkenntnis eingegliedert werden. Religion und Politik, als die beiden wichtigsten Erziehungsmittel haben die Menschen schrittweise zu läutern, sie zur Herrschaft der Vernunft und der Liebe zu erziehen. Freilich ist das ein ins Unendliche fortschreitender Prozess (Lessing neigt im Zusammenhang mit dieser Idee der organischen Fortentwicklung der ganzen Menschheit dem Gedanken der Seelenwanderung [**besser: Wiedergeburt oder Reinkarnation**] zu). Das Ideal, das als Ziel an seinem Endpunkt steht, kann nie ganz erreicht werden. So ist es auch mit dem menschlichen Streben nach Wahrheit. „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm in Demut in seine Linke und sage: Vater vergib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Den Streifzug durch die deutsche Aufklärung möchte ich nicht abschließen, ohne Christan Thomasius (1655-1728) zu nennen, Philosoph, Jurist, verdient um die Einführung der deutschen Sprache in den Universitätsunterricht, die Gründung der Universität Halle und nicht zuletzt um das Ende der Hexenprozesse, das größtenteils seinem mutigen Auftreten gegen diesen Aberwitz zu danken ist: ein wahrer „Aufklärer“. Thomasius' Wirken beginnt schon vor 1690: 1687 kündigte er die erste Vorlesung in deutscher Sprache an. 1691 erschien seine „Vernunft-Lehre“, ebenfalls deutsch. Die neueste Forschung sieht in ihm einen der frühesten Repräsentanten der deutschen Aufklärung, die damit nicht mehr als bloßer Reflex der englischen und französischen erscheint, sondern auch Wurzeln im einheimischen Geistesleben hat.

### III. Zur Würdigung der Aufklärung

Blicken wir einen Augenblick zurück. In der großen Geistesbewegung der Aufklärung, die fast ganz Europa erfasste, lassen sich, was die philosophische Grundeinstellung betrifft, verschiedene Entwicklungsstränge unterscheiden:

*Rationalismus* – Vertrauen (optimistisch gefärbt) in die Kräfte der Vernunft, verkörpert u.a. in Descartes, Pascal, Spinoza, Leibniz und Wolff.

*Empirismus* – Vertrauen in die Erfahrung als Grundlage aller Erkenntnis, vertreten vor allem von Locke und seinen englischen Nachfolgern Berkeley und Hume

*Skeptizismus* – bezüglich der Reichweite menschlicher Erkenntnis, vertreten u.a. durch den späten Hume und durch Bayle:

*Materialismus* – vertreten u.a. durch Holbach, Lamettrie, auch Diderot;

*Deismus* – vertreten durch Cherbury, Voltaire u.a. – missverständlicher Weise in anderen Sprachen auch *théisme* (frz.) genannte: eine mittlere Richtung zwischen dem Theismus (Glauben an einen persönlichen Gott, Schöpfer und Lenker der Welt, der durch Offenbarung zum Menschen spricht) und dem Atheismus, der die Existenz Gottes schlechtweg verneint. Der Gott der Deisten hat die Welt geschaffen, greift aber in ihren weiteren Gang nicht ein (deshalb keine Wunder, keine Offenbarung) – daher der Vorwurf, die Deisten hätten einen „Nichtsteuer-Gott“ erfunden.

In kaum einer Periode unserer Geschichte hat die Philosophie so stark auf die öffentliche Meinung und die gesellschaftliche Entwicklung eingewirkt wie im Zeitalter der Aufklärung. Die Forderungen der Philosophen nach Anwendung der Vernunft (auch auf alles traditionell Überkommene, Stichwort „Kritik“), nach Freiheit, Toleranz, Humanität haben sich, obwohl die Ideale der Aufklärung zunächst im blutigen Terror der Französischen Revolution zu versinken schienen, doch langfristig weitgehend durchgesetzt. Diesen Idealen verdanken wir grundlegende Errungenschaften, wie die Abschaffung der Folter, das Ende der Hexenverfolgung, die humane Behandlung von Geisteskranken, die Abschaffung der grausamen Leibesstrafen wie Rädern oder Vierteilen, das Ende der Sklaverei, die Anerkennung der Gewaltenteilung in den Staatsverfassungen (besonders die richterliche Unabhängigkeit), das Ende der Religionskriege, die Abschaffung der Zensur, damit Meinungsfreiheit – kurz: die allmähliche Durchsetzung der Menschenrechte, wie sie bei der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, dann in der „Déclaration des droits de l’homme“ der Nationalversammlung von 1789 formuliert sind und jetzt in der Satzung der Vereinten Nationen stehen.

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

[Zurück zur Startseite](#)